

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Leben dürfen bis zuletzt**

**Maeder, Christel**

**Bad Zwischenahn [u.a.], 2000**

DM 3.67

[urn:nbn:de:gbv:45:1-82055](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-82055)

## DM 3.67

Anruf im Hospiz: "Hier das Finanzamt ..."

Die Behörde ist nur einen Steinwurf von dieser kleinen und doch so notwendigen Einrichtung entfernt.

"Bitte bringen Sie mir die Unterlagen über Ihre Rechnungsführung, damit ich überprüfen kann, ob Sie z.B. jemand ein Geschenk gemacht haben." Die Hospizleiterin erwidert, dass sie das Haus nicht verlassen könne und ob er nicht herkommen wolle. "Nein," sagt er, "zu den Toten da komme ich nicht." - Sie kann ihn überreden, den kurzen Weg dennoch auf sich zu nehmen, indem sie verspricht, ihm etwas vom Haus zu zeigen.

Die Buchführung ist schnell überprüft. Es ergibt sich eine Steuerschuld von DM 3.67

Die Leiterin erzählt ihm zwischendurch etwas von den Aufgaben dieses Hauses und zeigt ihm ein Zimmer, in dem im Augenblick niemand wohnt, die Veranda, das Wohnhimmel, den Raum der Stille und die Küche mit der gemütlichen Eß-ecke.

Zum Schluß sagt er: "Na, hier könnte ich nicht arbeiten." Und sie: "Und ich würde sie auch gar nicht einstellen."

✓ ✓ ✓

## Der Aufzug

Er war ein tüchtiger Techniker und Handwerker, der für den Einbau und die Inbetriebnahme des Aufzugs im neu eingerichteten Hospiz verantwortlich war. Dazu war er ein umgänglicher Mann. Geduldig leitete er das Personal zur sachgemäßen Bedienung und den erforderlichen Sicherheitsvorkehrungen an. Ebenso erläuterte er die Gegenmaßnahmen bei eventuell auftretenden Störungen. Später kam er auch zur Überprüfung und Wartung dieser für die tägliche Arbeit unentbehrlichen Anlage.

Einige Jahre später erkrankte er schwer. Bald wurde ihm klar, dass seine Krankheit zum Tode führen würde. Als er immer pflegebedürftiger wurde und sein näher rückendes Lebensende in etwa abzuschätzen war, ließ er sich im Hospiz aufnehmen. Hier kannte er wenigstens den Pfleger und einige Schwestern noch von damals, als er von Berufs wegen mit ihnen zu tun hatte. Da waren die doch eigentlich sehr nett gewesen. So konnte er sich ihnen jetzt anvertrauen.

Für die Mitarbeiter des Hauses war es gar nicht so einfach, diesen zuverlässigen Mann, den sie in seiner Arbeit geschätzt hatten, so schwerkrank erleben zu müssen. Er bewohnte ein Zimmer im oberen Stockwerk.

Nach seinem Tod kamen die Angestellten des Beerdigungsanstalts, um ihn abzuholen. Sie schoben die Bahre in den Aufzug und drückten den Knopf für den Ausgang im Kellergeschoß, wo der Wagen stand. Doch der Aufzug bewegte sich nicht. Weitere Mitarbeiter eilten herbei und wandten allerlei Tricks an; aber der Aufzug blieb stehen. Krampfhaft rief man sich die Anweisungen ins Gedächtnis, die bei Störungen zu befolgen seien. Nichts klappte, nichts nützte. Der Tote mußte mühsam die nicht gerade verlaufenden Treppen des alten Hauses hinuntergetragen werden.

Einige Minuten danach kam eine Besucherin für einen ebenfalls oben wohnenden Kranken ins Haus. Da sie die Gegebenheiten kannte, benutzte sie selbstverständlich den Aufzug, der sie komplikationslos beförderte.

